

Kleinod aus dem Meer

Inbegriff von Weisheit und Reichtum. Machtsymbol und Modeaccessoire. Ein Kügelchen aus Kalziumkarbonat mit kulturhistorisch beachtlicher Bedeutung: die Perle.

von Ruth Hafen



Schimmernde Kügelchen aus Kalziumkarbonat, geboren unter Wasser, im Bauch einer Muschel. «Himmelstau» heissen sie oder «gefrorene Tränen der Götter». Nicht gefrorene, sondern brennend heisse Tränen der Freude und des Leids wurden über Perlen schon vergossen. Wer reich und mächtig war, schmückte sich mit ihnen. Wer sich noch mehr leisten konnte, liess sich damit in Öl verewigen. Was wäre die Kunstgeschichte ohne Vermeers *Mädchen mit dem Perlenohrring*? Oder das *Armada Portrait* von Königin Elisabeth I.? Moderne Trägerinnen machten die Perlenkette zum begehrten Modeaccessoire für die Massen: Coco Chanel, Audrey Hepburn, Lady Diana. Was Bilder nicht erzählen, findet sich in den Annalen –

Anekdoten und Legenden über Perlen, ihre Trägerinnen und Träger. Träger? Früher waren Männer der holden Schönheit aus dem Meer durchaus nicht abhold. Kein Maharadscha ohne üppiges Perlencollier, kein Mogul ohne Perle im Turban. Der römische Kaiser Caligula soll sogar sein Lieblingspferd mit einer Perlenkette behängt haben – nachdem er es zum Konsul ernannt hatte.

Perle, Perle, du musst wandern

Kleopatra hat der Legende nach ihren Marc Anton mit einer Perle beeindruckt. Oder mit der Vernichtung einer solchen. Das teuerste Mahl aller Zeiten soll die Listige vom Nil ihm versprochen haben. Das Geschirr auf dem Tisch aber blieb leer. Auf den Spott Marc Antons, was denn so teuer sei an diesem Essen, löste die Schöne eine grosse Perle aus ihrem Ohrschmuck, liess sie in einen Kelch mit Essig gleiten und spülte den Cocktail mit Schwung hinunter. Damit auch er auf seine Kosten komme, bot sie ihm die Perle vom anderen Ohr an. Ganz der sparsame Strategie, lehnte er dankend ab. Knappe 2000 Jahre später beschenkte ein weiterer Marc Anton (diesmal in der Gestalt von Richard Burton) seine Kleopatra (alias Elizabeth Taylor) mit einer der berühmtesten Perlen: *La Peregrina*. Es soll sich bei diesem Kleinod um die zweite Perle Kleopatras handeln. Die Wanderschaft dieser «Pilgerperle» beginnt im 16. Jahrhundert. Das taubeneigrosse, tropfenförmige Naturwunder macht Station am spanischen Königshof, geht nach England zu Queen Mary, kehrt auf den Kontinent zurück. Die Peregrina tingelt durch die europäischen Höfe und schmückt durch die Jahrhunderte so manch adligen Hals. Bis eben Richard Burton 1969 ein Valentinsgeschenk sucht. Vorläufige Endstation. Der Peregrina soll das alles eher schlecht bekommen sein: Es wird berichtet, der Schosshund der Diva habe das Schmuckstück eines Tages mit einem Kauspielzeug verwechselt.

Kleopatra schluckte eine Perle, um einen Römer zu beeindrucken. Doch auch sonst hält sich der Glaube daran, Perlen seien nicht nur schön anzuschauen, sondern auch schön gesund. Hildegard von Bingen etwa empfahl Perlen gegen Kopfweh und Fieber, Perlenpulver gemischt mit Hirschgeweih sollte gar gegen die Pest helfen. Kleinste Perlen sollte man ganz, zerstoßen zu Pulver oder – ein Geheimtipp vom Leibarzt Rudolphs II. von Habsburg – à la Kleopatra in einem Kelch Essig oder Zitronensaft gelöst zu sich nehmen. Am beliebtesten ist heute wohl die Perlenpille. Der Hauptbestandteil der Perle, Kalziumkarbonat, findet sich etwa in Säurehemmern oder Osteoporosemitteln. Hinzu kommen noch etwa 20 Aminosäuren. Und eine gewaltige Dosis Placebo. Noch ein Glaube hält sich hartnäckig: Es bringe Unglück, einer Dame eine Perlenkette zu schenken. Für jede Perle daran müsse sie eine Träne vergiessen. Das dürfte ein Gerücht sein, in die Welt gesetzt wohl von einem neidischen Diamantenhändler oder einem geschäftstüchtigen Floristen. O

Ruth Hafen ist freischaffende Autorin.



Perlen als Insignien der Macht: *Armada Portrait* von Elisabeth I., zu bestaunen in der Woburn Abbey in Bedfordshire.